

Projektinformationen

Argentinien / ASOCIANA

Mutig gegen den Landraub

Im argentinischen Chaco machen skrupellose Vertreter des Agrobusiness den indigenen Völkern ihr Land streitig. Mit Hilfe moderner Geoinformationssysteme und engagierter Lobbyarbeit verhilft die Organisation ASOCIANA den Indigenen zu ihrem Recht.



Sozialarbeiterin Claudia Lungu hilft den Wichi dabei, ihre Ansprüche geltend zu machen.

Foto: Florian Kopp

Inhaltsverzeichnis

▪ Landesinformationen	3
▪ Mutig gegen den Landraub	4
▪ Arm, aber nicht käuflich	9
▪ Der Wald ist unser Leben	11
▪ Die Neuaufteilung des Landes – eine schwierige Aufgabe	15
▪ Stichwort: Land	18
▪ Medienhinweise	19
▪ Spendenkonto	22

Redaktion: Thorsten Lichtblau, August 2011

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unser Angebot weiter zu entwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge. Wir präsentieren Ihr Engagement gerne in unserem Internetauftritt – damit andere Menschen, die aktiv werden wollen, Anregungen für eigene Projekte erhalten.



Landesinformationen Argentinien



Grundinfos

	Argentinien	Deutschland
Fläche	2.780.403 km²	357.104 km ²
Bevölkerung	39,5 Millionen	82,3 Millionen
Bevölkerungsdichte	14 Einw./km²	230 Einw./km ²
Säuglingssterblichkeit	1,1 %	0,4 %
Lebenserwartung		
Männer	74 Jahre	76 Jahre
Frauen	80 Jahre	82 Jahre
Analphabetenrate		
Männer	2,8 %	<1 %
Frauen	2,8 %	<1 %
Bruttosozialprodukt		
pro Kopf	4.194 €	30.420 €

Quellen: Fischer Weltalmanach 2010, CIA World Factbook

Mutig gegen den Landraub

Im argentinischen Chaco machen skrupellose Vertreter des Agrobusiness den indigenen Völkern ihr Land streitig. Mit Hilfe moderner Geoinformationssysteme und engagierter Lobbyarbeit verhilft die Organisation ASOCIANA den Indigenen zu ihrem Recht.

Es zieht wie Hechtsuppe. Um dem Fotografen bessere Sicht zu verschaffen, hat der Pilot vor dem Start die Tür des Kleinflugzeugs ausgebaut. Nun sind die vier Insassen der Cessna froh über ihre Jacken. Denn trotz der brütenden Hitze, die einige hundert Meter tiefer in den Weiten des argentinischen Chaco herrscht, ist es empfindlich kühl hier oben.

„Da! Da rechts! Halt drauf!“, ruft Ana Alvarez dem Fotografen von der Rückbank aus zu. Der reagiert sofort, zoomt lodernde Flammen und verbrannte Mondlandschaft heran, drückt ab. Zeitgleich hält Alvarez die Koordinaten der Orte fest, an denen illegal brandgerodet wird. Wieder und wieder muss sie das gelbe, handygroße GPS-Gerät betätigen. Manchmal klingen ihre aufgeregten Anweisungen verzweifelt angesichts der zerstörerischen Brände, die den Urwald des Chaco fressen. Ein andermal schwingt Genugtuung mit, darüber, dass sie nun mit Fotos und kartographischen Daten dokumentieren kann, wo und wann die Großgrundbesitzer wieder einmal geltende Gesetze missachten.

Satte Gewinne - für die Reichen

Ana Alvarez ist Projektkoordinatorin des „Brot für die Welt“-Partners ASOCIANA, einer Organisation der Anglikanischen Kirche, die sich für die Rechte der indigenen Völker des Chaco einsetzt. Sie erklärt das Prinzip der Zerstörung: „Es ist einfach: Sie roden mit schweren Maschinen, holen alle wertvollen Hölzer aus dem Wald und verarbeiten minderwertige zu Kohle.“ Alles Übrige scharren Bulldozer zu großen Haufen zusammen, Feuer erledigen den Rest. So wird Platz für Monokulturen wie Soja, Zuckerrohr oder die ölhaltige Färberdistel geschaffen – Erzeugnisse, die in den



Cacique Pedro Segundo blickt traurig auf das Land, das früher seinem Stamm gehörte. Es wurde von Großgrundbesitzern gerodet und eingezäunt.

Foto: Florian Kopp

Finanzierung (drei Jahre)

- Brot für die Welt: € 245.268,-

Träger

Acompañamiento Social de la Iglesia Anglicana del Argentina (ASOCIANA)

Was kostet wie viel?

- Farbdruck einer Satellitenkarte in DIN A2: € 10,-
- Kosten für eine Busfahrt nach Salta (zu Verhandlungen mit der Provinzregierung): € 20,-
- Druck von 200 Broschüren zum Thema Landrecht: € 100,-

Industrieländern begehrt sind und satte Gewinne versprechen. Allein in der Provinz Salta wurde im Jahr 2010 auf 637.000 Hektar Land Soja angebaut. Dies entspricht zweieinhalb Mal der Fläche des Saarlandes. Der Löwenanteil der Produktion geht nach China, aber auch Europa ist ein guter Abnehmer. Hier landet Soja als Futtermittel in den Trögen von Schweinen und Rindern – während im argentinischen Chaco jene hungern, denen das Land eigentlich gehört: die indigene Bevölkerung.

Hektar um Hektar fressen sich die Maschinen der Großgrundbesitzer in den Chaco, einen der artenreichsten Lebensräume der Erde. Er umspannt ein Gebiet etwa fünf Mal so groß wie Deutschland, das sich über den Norden von Argentinien, den westlichen Teil von Paraguay und den Südosten von Bolivien erstreckt. Im Norden Argentiniens sind Wichi, Toba, Guaraní und andere indigene Völker gemäß Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation ILO die rechtmäßigen Besitzer des Waldes. Doch das kümmert die Herren des Agrobusiness nicht.

Tiere und Pflanzen sind rar geworden

Welche Folgen die Rodung riesiger Flächen für die Urbevölkerung hat, wird kurz darauf sichtbar: Fast vollständig von ockerfarbenen Feldern umschlossen, tauchen plötzlich zwischen lockerem Baumbewuchs ein paar versprengte Hütten auf. Der Name der kleinen Siedlung „La Esperanza“ („Die Hoffnung“) klingt wie Hohn. In dem wenigen verbliebenen Trockenwald sind jene Tiere und Pflanzen rar geworden, welche die Urbevölkerung des Landes jahrtausendlang ernährt haben.

Zusammen mit den kartographierten GPS-Daten will ASOCIANA die Luftaufnahmen für einen Bericht an das Umweltministerium der Provinz Salta nutzen. Darin sollen die Verstöße gegen eine einstweilige Verfügung aus dem Jahr 2008 belegt werden. Sie verbietet jegliche Rodung in der Region. Eine Kopie wird der Oberste Gerichtshof erhalten, der damals auf die Verfügung drang – seinerzeit ein großer Erfolg der Arbeit von ASOCIANA.



Brandrodungen schaffen Platz für den Sojaanbau.

Foto: Florian Kopp

Tags zuvor im benachbarten Dorf Cuchuy: Das Wort Apathie beschreibt wohl am ehesten die Stimmung der Menschen dieser 30-Seelen-Gemeinde. Vor einer der Hütten, einer Holzkonstruktion mit Plastikplane darüber, sagt José Chaile niedergeschlagen: „Ich bin heute früh zum Jagen gegangen, drei Stunden lang. Nichts, rein gar nichts habe ich gefangen.“

Eine Woche zuvor hat José seinen Vater beerdigt. Der hagere Mann führt die Mitarbeitenden von ASOCIANA auf eine riesige, plattgewalzte Brache in der Nähe des Dorfes. Ein schmuckloser Erdhügel wölbt sich aus der trockenen Erde, darauf eine Plastikflasche mit Wasser als Grabbeigabe. Davor sind Spuren von Kettenrädern zu sehen. Die Bulldozer der Großgrundbesitzer machen selbst vor einem Friedhof nicht halt. Sie zerstören den Wald, in dem die Menschen einst Nabelschweine, Spießhirsche, Gürteltiere, Vögel und viele andere Tiere jagten. Wo sie Früchte, Wurzeln und Honig sammeln. Die verbliebene Waldfläche ernährt die Menschen nicht mehr. José Chailles Vater ist verhungert und verdurstet.

Kaum staatliche Hilfe

Staatliche Unterstützung bekommt kaum jemand aus dem Dorf. Denn: Wer keine Papiere hat, den gibt es für die Behörden nicht. „Eine Geburtsurkunde besitzt hier fast niemand.“ Claudia Lungu arbeitet als Diplom-Sozialarbeiterin bei ASOCIANA und ist für die Dörfer in der Region Tartagal zuständig. Sie hilft den Wichi dabei, ihre Papiere zu bekommen. Nur so haben sie Anspruch auf die Mindestrente oder die 300 Pesos Kindergeld im Monat – etwa 60 Euro. Außerdem will Claudia Lungu nochmals bei den Behörden vorsprechen, damit die Wichi-Gemeinden endlich mit Trinkwasser beliefert werden. Durch die massive Abholzung ist das ökologische Gleichgewicht gestört. Quellen versiegen, der Grundwasserspiegel sinkt. Teure Bohrungen können sich die Indigenen nicht leisten. Beim Verlassen des Dorfes lässt Verwesungsgeruch den Atem stocken. Er stammt von einem Rinderkadaver neben einem Tümpel, der eine bräunliche Brühe enthält. Die Einwohner von Cuchuy trinken daraus.



José Chaile vor dem Grab seines Vaters. Die Bulldozer machen nicht einmal vor einem Friedhof halt.

Foto: Florian Kopp

Als wäre der Kampf gegen das Agrobusiness nicht schwer genug, müssen sich die indigenen Völker im Chaco auch noch mit den Nachkommen der europäischen Einwanderer auseinandersetzen, die heute als Kleinbauern im Chaco leben. Die „Criollos“ haben insbesondere im Landkreis Rivadavia entlang des Pilcomayo-Flusses viele Gehöfte. Hier treffen zwei Welten aufeinander: Die indigenen Völker des Chaco leben vom Jagen und Fischen, vom Früchte- und Honigsammeln im Wald. Die Kleinbauern hingegen betreiben extensive Viehzucht. Sie lassen ihre Rinder, Ziegen und Schafe frei herumlaufen. Die dringen in die Wälder ein und fressen Früchte und Baumschößlinge – die Lebensgrundlage der Indigenen. Keine guten Bedingungen für ein friedliches Zusammenleben.

Einsatz modernster Technik

Bereits im Jahr 2001 nahm ASOCIANA daher Kontakt mit FUNDAPAZ auf, einem weiteren Partner von „Brot für die Welt“. Er berät die Kleinbauernfamilien am Pilcomayo. Man einigte sich darauf, gemeinsam bei der Provinzregierung die Vergabe von Landtiteln einzufordern. Zunächst sollte jedoch geklärt werden, wer das Land wie nutzt. Dazu lernten die Wichis, Chorote, Toba und Nivaclé, mit einem GPS-Gerät die Koordinaten tausender Honigsammelstellen, Fisch- und Jagdgründe festzuhalten. Und die Kleinbauern kartographierten jene Waldgebiete und Wasserstellen, die sie bis dahin für ihr Vieh in Anspruch genommen hatten.

Ende 2002 waren die Karten fertiggestellt. Nun konnten Indigene und Kleinbauern genau sehen, welche Teile des 643.000 Hektar großen Gebietes sie jeweils benötigen. Die Indigenen, die rechtmäßigen Besitzer des Landes, erklärten sich bereit, den Kleinbauern über ein Drittel des Landes zur Verfügung zu stellen, allerdings unter der Auflage, dass diese ihre Tiere nicht mehr frei laufen lassen und ihre Weiden einzäunen. Außerhalb der künftigen Siedlungsinseln der Kleinbauern wollen die indigenen Gemeinden ihren Wald selbst nutzen und erhalten.



Die Kleinbauern lassen ihr Vieh in den Wäldern herumlaufen – zum Ärger der Indigenen.

Foto: Florian Kopp

Das gemeinsame Vorgehen gegenüber der Provinzregierung zeitigte Erfolg: Im Oktober 2007 unterzeichnete der damalige Gouverneur Romero ein Dekret, in dem die Übergabe des beanspruchten Landes an die indigenen Gemeinden und die Kleinbauern angekündigt wird. Zwar ziert sich sein Nachfolger Urtubey noch, das Dekret auch tatsächlich umzusetzen, doch scheint eine friedliche Lösung des Landkonflikts am Pilcomayo greifbar nah.

Der Kampf der indigenen Gemeinden in der benachbarten Region Tartagal geht dagegen weiter. Doch dank der engagierten Arbeit von ASOCIANA besteht Hoffnung, dass auch hier irgendwann statt verbrannter Erde wieder das satte Grün des Waldes die Weiten des Chaco prägen wird.

Text: Ingvild Mathe-Anglas

Arm, aber nicht käuflich

Francisco Pérez ist 63 Jahre alt und von Beruf Förder-techniker. Um ihn von seinem Engagement zum Erhalt des Chaco abzuhalten, hat man ihm schon diverse lukrative Stellen angeboten. Doch der Kazike lässt sich nicht kaufen.

Francisco Pérez lebt in Santa Victoria Este im Nordosten Argentiniens, mitten im trockenen Chaco. Viele Kinder gibt es in seinem Viertel, er selbst hat zehn, seine vier Schwestern je sieben bis acht. „Wenn der ganze Clan zusammen ist, sind wir 123 Personen“, sagt er und lächelt. Zuhause bei der Familie ist er aber nicht oft.

Seit 1994 ist Francisco Pérez Vorsitzender von Lhaka Honhat. In der Indigenen-Organisation, die vom „Brot für die Welt“-Partner ASOCIANA beraten wird, sind Kaziken von fünf verschiedenen indigenen Völkern des Chaco vertreten. Sie kämpfen um den Erhalt des Chaco-Waldes und um ihre Landrechte. „Schon seit 1966 erheben wir Kaziken Anspruch auf das Land. Seit 1991 tun wir das als ‚Lhaka Honhat‘. Es war nicht einfach, Kaziken von 27 Gemeinden unter einen Hut zu bekommen, geschweige denn, einen zu wählen, der sie alle vertritt“, sagt er. „Aber wir waren nicht allein. Auf unserem langen Weg haben uns viele Fachleute geholfen.“

Seit 1998 läuft eine Verfassungsbeschwerde gegen den argentinischen Staat vor dem Internationalen Menschenrechtsgerichtshof CIDH. Argentinien soll dafür sorgen, dass das Land, welches den indigenen Völkern gemäß ILO-Konvention 169 gehört, ihnen über die Vergabe von Landtiteln zugeeignet wird. So könnten sie auch den für sie lebenswichtigen Wald vor Raubbau schützen. Sollte die Vergabe der Landtitel trotz der Zusage des amtierenden Gouverneurs Urtubey weiter hinausgezögert werden, wird der Fall vor dem Menschenrechtsgerichtshof verhandelt werden.

Francisco Pérez könnte heute ein reicher Mann sein. „Im Jahr 2008 versuchte der damalige Gouverneur Juan Carlos Romero, mir 6.000 Pesos pro Monat zu bieten für eine Stelle als offizieller Regierungs-



Francisco Pérez erklärt, wie viel Land schon abgeholzt wurde.

Foto: Florian Kopp

Projektinformationen: Argentinien – Mutig gegen den Landraub

vertreter der Indigenen. Ich habe abgelehnt. Wäre ich angestellt, hätte ich weniger Freiheiten und weniger Verhandlungsmacht gegenüber der Regierung.“

Wovon lebt er dann? „Von der Unterstützung von Freunden und meiner Familie“, erklärt er in seiner ruhigen Art. Die Familie erarbeitet pro Monat ca. 600 Pesos (100 Euro) mit dem Verkauf von Kunsthandwerk, Hängematten und Taschen. Unermüdlich kämpft Pérez weiter für die indigenen Völker des Chaco. Schon kleine Schritte können etwas bewirken. „In einer Versammlung entschieden wir zum Beispiel, dass jede Familie im Dorf zehn Pesos als Sozialabgabe zahlen muss. Bei 500 Familien macht das 5.000 Pesos. Damit kann man schon etwas anfangen. Wir bezahlen davon die Dienste von Ärzten, Ernährungsberatern und wollen zusätzlich einen Pensionsfonds und Waldwachen einrichten.“ Lieber lebt Pérez von ganz wenig, als sich kaufen zu lassen.

Text: Ingvild Mathe-Anglas



Im Büro von ASOCIANA berät sich Francisco Pérez mit Projektkoordinatorin Ana Alvarez. Foto: Florian Kopp

Der Wald ist unser Leben

Im äußersten Nordosten Argentiniens, wo der Pilcomayo-Fluss die natürliche Grenze zu Bolivien bildet, liegt die Indigenen-Siedlung „La Curvita“. Die Zerstörung des Waldes bedroht die Existenz der Bewohner.

Schon auf der Fahrt nach „La Curvita“ wird deutlich, warum die Urbevölkerung des Chaco um ihr Land kämpft: Mitten im immer dichter werdenden Wald taucht plötzlich eine weitläufige Industrieanlage auf. Hinter Zäunen sind zahlreiche runde, weiße Erdöl-Tanks zu sehen. Hier wird Öl gefördert! Eigner der Anlage ist REFINOR, ein Konsortium aus dem brasilianischen Ölgiganten Petrobras, der argentinischen Pluspetrol und der spanischen Repsol.

Die Chemikalien aus der Raffinerie verseuchen den Rio Caraparí, von dem die Indigenen-Gemeinden flussabwärts leben. Eine Angestellte im Gesundheitsdienst berichtet, dass die Krebssterblichkeitsrate in der Gegend gestiegen ist, ebenso wie die Zahl der Fehlgeburten und Behinderungen bei Neugeborenen. Auch bei den Tieren zeigt sich dieses Phänomen. Damit die Indigenen sich nicht wehren, bieten die Ölfirmen den Führern der Gemeinden Arbeit an. Manch einer wird so mundtot gemacht.

Hütten aus Holz und Lehm

In La Curvita leben Indigene aus fünf verschiedenen Völkern. Das Dorf macht einen geordneten Eindruck. Traditionelle Hütten mit Wänden aus dünnen Baumstämmen wechseln sich mit solchen aus Lehmziegeln ab. Davor glimmt Kohle unter Teekesseln mit heißem Wasser für den obligatorischen Mate-Tee. Frauen zwirnen dickes Garn aus Bromelien-Fasern – dem Grundmaterial für Taschen und anderes Kunsthandwerk. Kleine Jungen, die Steinschleuder in der Hand, suchen nach Opfern für ihre Zielfertigkeit.

In einem der besseren Häuser wohnt Rogelio Segundo. Er ist der Kazike, der Führer des Dorfes. Stehen wichtige Entscheidungen an



Mitten im Wald liegt die Raffinerie von REFINOR.

Foto: Florian Kopp

oder gibt es Zwistigkeiten, geht man zuerst zu ihm. Der bedächtige 37-Jährige ist gelernter Mechaniker. Er vertritt seine Gemeinde in der Indigenen-Organisation Lhaka Honhat. Neben ihm sind weitere 26 Kaziken aus fünf indigenen Völkern die Entscheidungsträger der Organisation.

Seit Jahrzehnten kämpft Lhaka Honhat gegen die Raffgier der Großgrundbesitzer und des Agrobusiness. Hier am Pilcomayo haben die Indigenen noch zusammenhängende Waldflächen, aber weiter weg vom Fluss schreitet die Zerstörung des einzigartigen Waldes immer weiter voran. Dabei hat der Buschwald des Chaco die dort lebenden Menschen Jahrhunderte lang ernährt. Als Jäger, Fischer und Sammlerinnen brauchten sie keine zusätzlichen Nahrungsmittel. „Bis in die 1990er Jahre haben wir alles aus dem Wald geholt“, erinnert sich Rogelio Segundo. „Von 1997 bis ins Jahr 2000 war es schon weniger, der Fluss gab aber noch viel her. Ab dem Jahr 2000 bekamen wir dann staatliche Hilfe. Die Folge ist: Immer weniger Menschen gehen in den Wald. Meist sind es die Toba, die noch jagen und fischen. Etwa 12 Leute von uns tun dies noch regelmäßig, der Rest nur ab und zu. Das macht mich sehr traurig.“ Wie es wohl in 20 Jahren aussehen wird? „Das weiß ich nicht“, sagt Rogelio und zuckt mit den Schultern.

Große Artenvielfalt

Dabei gäbe der Wald hier in der Gegend noch einiges her. Rogelio hebt eine Frucht des Chañar-Baums auf. Sie ist etwas kleiner als eine Mirabelle, hat eine ähnliche Farbe, der Geschmack ist aber ganz anders, etwa wie Datteln mit Weihnachtsplätzchengewürz. Dieser Baum ist ein gutes Beispiel dafür, was den Indigenen durch die Vernichtung des Waldes verloren geht. Denn dort finden sie nicht nur Nahrung (Honig und Früchte, die vergoren auch als Chicha getrunken werden) und Naturheilmittel (etwa aufgekochte Rinde gegen Atemwegserkrankungen), sondern auch Bauholz, hellbraunes Färbemittel für Kunsthandwerk und Futtermittel.

Neben der großen Vielfalt an Bäumen und Sträuchern, die für die Menschen hier lebenswichtig sind, gibt es im Chaco auch wichtige



Kazike Rogelio Segundo mit Frau Elsa Roldán und zwei seiner Töchter.

Foto: Florian Kopp

Projektinformationen: Argentinien – Mutig gegen den Landraub

Eiweißlieferanten: Nabelschweine, Spießhirsche, Gürteltiere, Vögel, Pumas, Tapire, Wildschweine, Vogelstrauße, Papageien, Affen, Fische und Amphibien. Diese Artenvielfalt ist in manchen Gegenden des Chaco bereits erheblich geringer geworden. Die Menschen sind heute auf Hilfeleistungen des Staates in Form von Naturalien oder Geld angewiesen, denn es gibt kaum bezahlte Arbeit. Die Lebensmittel erreichen aber bei weitem nicht den Nährwert jener aus dem Wald. Und von den finanziellen Zuwendungen kaufen die Indigenen sich weißen Reis, Brot, raffinierten Zucker und Limonaden. „Die machen satt“, sagt Kazike Rogelio. „Dabei haben wir noch Glück, denn im Pilcomayo-Fluss gibt es wenigstens noch Fische, die Eiweiß liefern.“

Fischen nach Art der Vorfahren

Am anderen Ende von La Curvita lebt Silverio Segundo, Rogelios Neffe. Er ist Fischer, wie früher alle hier. Auch Silverios Familie ist eine bunte Völkermischung: der Vater Toba, die Mutter Wichí. Seine Frau Marisa Gómez ist halb Tapiete, halb Chorote.

15 Minuten braucht man zu Fuß von La Curvita bis zum Fischgrund. Rogelio marschiert voran bis zum breiten, flachen Flussbett. Die Netze bestehen aus zwei biegsamen Holzbögen mit Nylongeflecht dazwischen. Die Fischer werfen das Netz über die Beute und klappen die Bögen blitzschnell unter den Fischen zu. „Früher waren die Netze aus Chaguar geknüpft“, sagt Silverio. Chaguar ist das gleiche Material, das für das Herstellen von Taschen benutzt wird. „Heute sind sie aus Nylon und viel leichter. Dadurch machen sie fast kein Geräusch, wenn sie aufs Wasser aufschlagen“, erklärt Silverio. Manchmal fängt er 30 bis 40 Fische, dann kann er seine Beute auf der anderen Flussseite, in Bolivien, gegen gutes Geld verkaufen.

Goma Brea – ein Harz mit Zukunft

Gerade zurück vom Fluss, kommen José Canteros und Susana Avila von ASOCIANA im staubigen Pick-Up aus dem Regionalbüro Santa Victoria Este im Dorf an. José unterstützt die Indigenen im Kampf



Silverio Segundo ist einer der besten Fischer im Dorf.

Foto: Florian Kopp

um ihr Land, Susana kümmert sich seit einiger Zeit um ein Pilotprojekt zu Vermarktungsmöglichkeiten für das Kunsthandwerk. Die Gemeinden arbeiten mit „Arte y Esperanza“ (Kunst und Hoffnung) zusammen, einem gemeinnützigen, dem fairen Handel verpflichteten Unternehmen, das in drei Läden in Buenos Aires Kunsthandwerk der indigenen Völker vertreibt.

Relatives Neuland ist die Vermarktung der „Goma Brea“. Der Baum, aus dem dieses Harz fließt, hat kein wertvolles Holz und keine Früchte. „Eigentlich“, so Susana, „ist er eine Pest, denn dort, wo er einmal war, wachsen die alten, einheimischen Bäume nicht mehr.“ Dennoch könnte der Baum eine Goldgrube werden. Denn sein Harz könnte in Zukunft unter anderem als Verdickungsmittel und in der Druckindustrie genutzt werden. Die Universität Salta untersucht gerade, ob die Goma Brea als Lebensmittel zugelassen werden kann. Susana Avila bietet Fortbildungen in Baumpflege, Ernte und Vermarktung des Harzes an. „Die Frauen ernten es quasi nebenbei, wenn sie Holz oder Johannisbrotfrüchte sammeln gehen. Sie zapfen schon mal 800 kg in drei Wochen.“ Gegenwärtig bringt das Kilo des goldenen Harzes drei Pesos (50 Cent). Vielleicht wird es eines Tages dazu beitragen, die Not der Indigenen des Chaco zu lindern.

Text: Ingvild Mathe-Anglas



Goma Brea, ein Baumharz, wird als Zusatzstoff bei der Herstellung von Säften und Erfrischungsgetränken, Pharmazeutika, Klebstoffen, Farben und Kosmetika genutzt.
Foto: Florian Kopp

Die Neuaufteilung des Landes – eine schwierige Aufgabe

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts siedelten sich im argentinischen Chaco Kleinbauern an. Die europäischen Einwanderer fanden dort Weidegras im Überfluss sowie Land, das vermeintlich niemandem gehörte. Jetzt sollen ihre Nachkommen die alte Heimat verlassen, denn das Land gehört den Indigenen.

Francisca Vacaflors Großvater war einer der ersten Siedler in der Region. „Er kam 1912 hier in die Gegend“, erzählt die drahtige 49-Jährige, während sie selbstgebackenes Brot und Tee auf den langen Holztisch hinter dem Haus stellt. Hier ist es schattig. Trotz der frühen Stunde ist es heiß.

Seit 20 Jahren lebt Francisca mit ihrem Mann José, 61, auf dem Gehöft La Guacha. La Guacha bedeutet „die Waise“. „Als meine Schwiegereltern sich hier vor vielen Jahrzehnten niederließen“, erklärt Francisca die Bedeutung des Namens, „fanden sie ein indigenes Mädchen ganz alleine im Wald. Die Kleine hatte Windpocken, und sie war von ihrer Familie verstoßen worden, um die anderen zu schützen.“ Acht Kinder haben Francisca und José, vier davon leben noch auf dem Gehöft, die anderen in verschiedenen Städten Argentiniens. Sieben Enkelkinder gehören ebenfalls zur Großfamilie.

Enzo Romero von der Nichtregierungsorganisation FUNDAPAZ hört der Kleinbäuerin aufmerksam zu. Der 35-Jährige Ingenieur für Ressourcen- und Umweltmanagement berät die Criollo-Familien und erklärt das Vorgehen bei der bevorstehenden Umverteilung des Landes: „Hier im Department Rivadavia läuft gerade eine Volkszählung. Alle Criollo-Gehöfte werden erfasst, ebenso wie die indigenen Gemeinden.“ Erhoben werden nicht nur Daten zu den Familien. Auch die Tiere werden anhand des Impfreisters erfasst. Da die Größe des zugeteilten Landes von der Anzahl der Tiere abhängt, lassen die Familien jetzt alle ihre Tiere impfen – ein positiver Nebeneffekt des Umsiedlungsplans. FUNDAPAZ arbeitet



Kleinbäuerin Francisca arbeitet von früh bis spät.

Foto: Florian Kopp

eng mit ASOCIANA zusammen. Letztere Organisation berät ihrerseits die Indigenen. Oberstes Ziel ist es, die beschlossene Verteilung des Landes zur Zufriedenheit aller zu regeln. Denn bald geht es „ums Eingemachte“.

Am 1.6.2007 wurde die Vereinbarung mit den Indigenen unterzeichnet. Etliche Criollos sollen in vier große Gebiete übersiedeln, die ihnen von den indigenen Gemeinden überlassen werden. Die Durchführung der Umsiedlung obliegt dem Staat. „Aber wir stellen Bedingungen“, sagt Francisca. „Die Regierung soll den Viehtransport, neue Häuser, Brunnen, Zäune, Weiden etc. zahlen.“ Bisher hätten sich 23 Familien bereit erklärt umzusiedeln, sagt Francisca. Geld von der Regierung habe jedoch noch niemand gesehen.

Francisca ist ständig in Bewegung: Sie kocht, wäscht, melkt Ziegen und Schafe. Neuerdings muss ihr Ehemann allerdings häufig ihre Arbeit übernehmen, denn Francisca ist in die Interessenvertretung der Kleinbauernfamilien gewählt worden.

Große Veränderungen stehen an

„Francisca und ihre Familie werden vermutlich hier bleiben können“, sagt Enzo Romero von FUNDAPAZ. „Ihr Gehöft liegt in einer der Enklaven im Indigenengebiet, die für die Criollo-Bauern vorgesehen sind. Außerdem leben sie schon lange hier.“ Trotzdem stehen auch für sie große Veränderungen an: „In Zukunft können sie ihre Rinder nicht mehr frei weiden lassen. Sie werden ihr Land einzäunen müssen, haben also viel weniger Weidefläche.“ Folglich müssen sie eine andere Art der Viehhaltung erlernen. Aber schon jetzt erhalten die Bauernfamilien von FUNDAPAZ Fortbildungen und tauschen sich mit Bauern aus dem angrenzenden Bezirk aus.

Andere Familien können nicht auf ihrem Land bleiben, müssen wegziehen. Das bringt nicht nur technische Probleme mit sich. Francisca: „Manche wollen nicht weg, weil sie Angst um ihre Tiere haben. Die Rinder sterben manchmal, denn auch sie haben so eine Art Heimweh. Und auch für die Menschen ist es schwer. Immerhin lebten und starben ihre Vorfahren hier.“



Enzo Romero von FUNDAPAZ erklärt Francisca Vacaflor und ihrem Mann José den Stand der Landvergaben.

Foto: Florian Kopp

Dass die Stimmung trotzdem gut ist, ist ein Verdienst von FUNDAPAZ. „Als die Mitarbeiter der Organisation 2001 das erste Mal kamen, waren wir noch misstrauisch“, erinnert sich Francisca. „Denn wenn einmal jemand zu uns kam, waren das meist Politiker, die kurz vor der Wahl leere Versprechungen machten. Passiert ist dann nie etwas.“

Von diesem Misstrauen ist heute nichts mehr zu spüren. Alle sitzen friedlich beim Essen. Über dem langen Holztisch hängt ein kunstvoll gewobenes Kolibri-Nest mit hungrigem Nachwuchs darin, eine Ente stibitzt Mais aus einem Leinensack, in den sie zuvor ein Loch gebissen hat. Gebratene Ziege dampft auf dem Tisch. „Die Möbel haben die Indigenen gemacht“ sagt José und zeigt auf die lange Tafel und die Stühle. Ihr Verhältnis zu diesen sei viel besser geworden, seit FUNDAPAZ und ASOCIANA vermitteln. „Wir vertragen uns gut.“

Text: Ingvild Mathe-Anglas



Während auf dem Rost die frisch „geopferte“ Ziege brät, setzt Francisca Vacaflor Wasser für Matetee auf.

Foto: Florian Kopp

Stichwort: Land

Weltweit nimmt die Konzentration von Landbesitz zu – auch weil Entwicklungsländer immer öfter riesige Ländereien an große Konzerne verkaufen oder verpachten. Die bauen darauf nicht nur Nahrungsmittel für die Menschen in den Industrie- und Schwellenländern an, sondern auch Futtermittel für deren Fleischproduktion. Zudem werden immer mehr Flächen für den Anbau von Energiepflanzen wie Raps, Zuckerrohr oder Palmen genutzt, die für die Herstellung von Agrartreibstoffen benötigt werden. Und der Ressourcen hunger der Industrie- und Schwellenländer sorgt dafür, dass auf zunehmend mehr Land Bodenschätze wie Kohle, Eisenerz oder Uran abgebaut werden. Dies alles hat zur Folge, dass den Armen in den Ländern des Südens immer weniger Flächen für den Anbau von Nahrungsmitteln zur Verfügung stehen.

Gemeinsam mit seinen Partnern setzt sich „Brot für die Welt“ für eine gerechtere Landnutzung ein:

- **Wir unterstützen Kleinbauern und Landlose bei ihren Bemühungen um eine faire Verteilung des Bodens.**
- **Wir fordern die Verbreitung nachhaltiger Anbaumethoden.**
- **Wir machen uns stark für eine internationale Regulierung des Umgangs mit Land und natürlichen Ressourcen.**

Denn wir wissen: ***Nur wenn das Land gerechter verteilt ist, nachhaltig genutzt wird und der Ernährung aller dient, kann der weltweite Hunger überwunden werden.***

Medienhinweise

I. Literatur

Informationen zu Argentinien

- Brot für die Welt (Hg.): Der Gran Chaco: das blutende Herz Lateinamerikas. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Stuttgart 2011.

Informationen zum Thema Land/Landrechte/Landraub:

- Brot für die Welt (Hg.): Land zum Leben – Grund zur Hoffnung. Eine Einführung in die 53. und 54. Aktion. Stuttgart 2011.
- Brot für die Welt (Hg.): Wenn das Land knapp wird. Was haben Biosprit und Tierfutter mit Hunger zu tun? Stuttgart 2010.
- Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst (Hg.): Land ist Leben. Der Griff von Investoren nach Ackerland. Dossier. Stuttgart 2011.

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Deren Adressen finden Sie unter www.ezef.de. Dort bekommen Sie weitere Informationen und didaktische Hinweise sowie Auskünfte über die Verleihbedingungen und können den Filmkatalog anfordern.

EZEf

Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart

Tel. 0711/ 28 47 243

E-Mail: info@ezef.de

III. Materialien zum Projekt

- Diaserie (20 Dias, Art.-Nr. 119 303 660)
Diaserie mit Texten, Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V., Brot für die Welt,
Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart,
Telefon: 0711/2159-777, Fax: 0711/7977502, E-Mail:
vertrieb@diakonie.de
- Fotoserie (10 Fotos, Art.-Nr. 119 303 560)
Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer
Ausstellung. Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)
- PowerPoint-Präsentation. Kostenloser Download unter
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/asociana
- Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Art. Nr. 119 203 550)
Zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V. (s.o.)

IV. Materialien zu weiteren Projekten

- **Land:**
 - „Auf eigenen Füßen“, Südafrika
 - „Der Aufstand der Ausgebeuteten“, Indien
- **Lateinamerika:**
 - „Das Comeback der tollen Knolle“, Peru
 - „Fußball für das Leben“, Costa Rica
 - „Häusliche Gewalt – kein Kavaliersdelikt“, Honduras
 - „Mutter und Kind sollen leben“, Guatemala

Zu diesen und vielen weiteren Projekten finden Sie weitergehende Informationen auf der Internetseite von „Brot für die Welt“ unter www.brot-fuer-die-welt.de/weltweit-aktiv. Aktuelle Reportagen und Berichte bietet zudem das Projektemagazin von „Brot für die Welt“ (Artikelnummer 119 101 411). Bezug: DW der EKD e.V. (s.o.)

V. Internet

- www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.
- Weitere Informationen zum Projekt „Mutig gegen den Landraub“: www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/asociana
- Informationen zum Thema Landraub und zur Kampagne „Niemand is(s)t für sich allein“ finden sich auf: <http://www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung/>

- Basisinformationen zum Chaco findet man unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Gran_Chaco
- Einen ersten Überblick über Argentinien bietet Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/argentinien>
- Einen Lexikoneintrag und aktuelle Nachrichten gibt es bei Spiegel Online unter: <http://www.spiegel.de/thema/argentinien>
- Aktuelle Informationen und Fakten bietet das CIA World Factbook (in englischer Sprache): <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ar.html>

- „Entwicklungspolitik Online“ informiert über aktuelle Themen, Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und internationale Pressedienste: www.epo.de/
- Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) bietet Informationen zu Praktika in Übersee: www.entwicklungsdienst.de

Ihre Spende hilft

Sie möchten das Projekt „Mutig gegen den Landraub“ und ähnliche Projekte zum Thema Land unterstützen? Dann können Sie dies mit einer Überweisung auf folgendes Konto tun:

Brot für die Welt

KD-Bank für Kirche und Diakonie

BLZ 1006 1006

Konto-Nr.: 500 500 500

Bitte geben Sie auf Ihrer Überweisung das Stichwort **„Land“** an. Wir garantieren Ihnen, dass Ihre Spende nur für diesen Zweck verwendet wird.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet „Brot für die Welt“ eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen – zusammen. Diese werden regelmäßig von internen und externen Prüfern kontrolliert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) „Brot für die Welt“ jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende? Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeiterinnen wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Staffenbergstr. 76

70184 Stuttgart

Tel.: 0711/2159-568

kontakt@brot-fuer-die-welt.de